Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 13 (1957)
Heft: 2

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

halb verlegener, halb wütender, halb — Verzeihung: also da fällt auch schon mein Blick auf einen anderen Satz: „Die Mutter nahm das Messer und halbierte den Apfel in zwei ungleiche Teile.“ Auch diese Rechnung geht nicht auf. „Halbieren“ kommt von „halb“; es bedeutet „in zwei gleiche Teile teilen, trennen, zerlegen“, und nicht einfach „teilen, trennen, zerlegen“, wie manche glauben. Entweder man halbiert einen Apfel, dann teilt man ihn in zwei gleiche Teile, oder man teilt ihn, dann dürfen die einzelnen Teile verschieden groß sein. Da es in unserem Falle um zwei ungleiche Teile geht, hätte der Satz richtig lauten müssen: „Die Mutter schnitt (teilte, zerlegte) den Apfel in zwei ungleiche Teile.“ Wäre von zwei gleichen Teilen die Rede gewesen, so hätte genügt zu sagen: „Die Mutter halbierte den Apfel.“ Falsch wäre es hingegen gewesen, hier zu formulieren: „Die Mutter halbierte den Apfel in zwei gleiche Teile.“ Das wäre, sprachlich, des Guten zuviel gewesen und hätte als Tautologie, Doppelsagerei, bezeichnet werden müssen.

E. Tormen

Briefkasten

Ich habe ihn etwas munkeln hören

Weisen Sie bitte gelegentlich auf eine sprachliche Eigentümlichkeit hin, die besonders Anderssprachigen schwer beizubringen ist und über deren Richtigkeit die Meinungen wohl auseinandergehen. Man sagt doch: Ich habe etwas munkeln hören, ich habe ihn dort stehen sehen — nicht: munkeln gehört, stehen gesehen, wie es grammatisch richtig sein müßte. Ich würde mich für das Recht einsetzen, so zu schreiben, weil es so gesprochen wird. *H. B.*

Antwort. Die Meinungen über diese Eigentümlichkeit geht bei den Sprachlehrern nicht auseinander, denn es steht in allen Lehrbüchern, daß nur: *Ich habe ihn etwas munkeln hören* richtig sei. Die Hilfsverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, lassen* und die Verben *heißen, hören, sehen* stehen nicht in der Partizipialform, sondern im Infinitiv, wenn sie mit einem andern Infinitiv verbunden sind. Es heißt also: Ich habe es nicht tun *dürfen* (statt: *gedurft*); wer hat dich kommen *heißen* (statt: *geheißen*); ich habe dich singen *hören* (statt: *gehört*); er hat heiraten *müssen* (statt: *gemußt*). Diese Eigenart hat sich erst seit dem 13. Jh. herausgebildet; sie ist zu Beginn des Neuhochdeutschen allgemein üblich geworden. — In einigen andern Fällen hat der Sprachgebrauch lange geschwankt. So bei *lernen*. Schiller sagt: *Ich habe mich an viel gewöhnen lernen.* Goethe hingegen: *Seit Jugend auf hab ich gelernt gehorchen.* Im Frühneuhochdeutschen wurden auch die Verben *machen, wissen, pflegen, lehren, tun, anfangen* häufig gleich behandelt wie *hören* und *sehen* usw. am

banal

Woher kommt unser Wort „banal"?

Antwort. Banal gehört eigentlich zu unserem Wort *Bann.* Dieses bedeutet im Althochdeutschen „Gebot unter Strafandrohung, Gerichtsbarkeit, Gebiet der Gerichtsbarkeit". Das Wort ist früh ins Romanische eingedrungen; altfranzösisch *ban* bedeutet „öffentliche Verkündigung", aber auch „Gebiet einer Gerichtsbarkeit". Im 13. Jh. wird im Französischen zu *ban* das Adjektiv *banal* gebildet. Es bezeichnet das, was den Hörigen eines Gerichtsbezirkes gemeinsam gehört. Banal, d. h. allen gemeinsam, sind z. B. die Backöfen und die Mühlen. Von da an entwickelt sich allmählich die heutige Bedeutung „unoriginell, alltäglich, abgedroschen". Dieser Sinn ist aber erst seit Goethe (1830) zu belegen.

Wie soll man Bibelstellen zitieren?

Antworten auf unsere Frage:

„*Im 1. Könige 18* geht nicht. Entweder fängt man den Satz an: *Im ersten Königsbuche steht im Kapitel 18,* oder: *wir lesen im 18. Kapitel des 1. Königsbuches,* oder wenn die Stelle gleichsam in Klammern stehen soll, würde ich sagen: *(1. Könige 18).*

Nach 2. Chronik 30 ginge zur Not. Besser aber wäre: *Im zweiten Buch der Chronik steht im 30. Kapitel;* kürzer: *zweite Chronik 30 steht* . . . oder: *wir lesen im 30. Kapitel des zweiten Chronikbuches.* Als Klammerausdruck würde ich sagen: *(2. Chronik 30).*

2. Korinther 1, 24 ginge als gleichsam in Klammer gesetzt. In der Ansprache oder Predigt sollte man einen richtigen Satz machen: *Paulus schreibt im 2. Korintherbrief im 1. Kapitel im 24. Vers. Paulus schreibt im 2. Brief an die Korinther im 24. Vers des ersten Kapitels,* oder: *im 2. Korintherbrief findet sich Kapitel 1, Vers 24* . . . Hier gibt es noch ungezählte Möglichkeiten." *Dr. M. S.*

„Man muß eben solche Kurzformen in der gesprochenen Sprache auflösen, vor allem in Predigten (wo es nicht so eilen sollte):

Im ersten Buch der Könige, im zweiten Buch der Chronik, nach Kapitel oder Vers 30, im zweiten Korintherbrief, Kapitel 1, Vers 24.

Abkürzungen *müssen* beim Lesen aufgelöst werden, genau wie man am Radio *nicht* sagen sollte: *Er liest jetzt ein Gedicht von G. Keller. Sie hören eine Sonate von W. A. Mozart."* G.

anderseits/and(e)rerseits

Die Redaktion schreibt uns Setzern vor, stets „andererseits" zu setzen. Ich gebe aber dem Wörtchen „anderseits" den Vorzug.

Antwort. Goethe hat sich nicht an die Vorschriften Ihrer Zeitungsredaktion gehalten, denn er schrieb einmal: „Ferner bringen auch die Künste vieles aus sich selbst hervor und fügen *anderseits* manches hinzu." Sein *anderseits* knüpft ans althochdeutsche *andersit* an. — Es gibt heute in dieser Frage nichts zu regeln, denn die drei Formen stehen gleichberechtigt neben einander, und es steht uns frei, die eine oder andere zu wählen. *am*

Chroosle und Chrusle in Bern

„*Wo spielt Krusle als alemannisches Wort für Stachelbeere eine Rolle?*" So haben wir in der Besprechung des neuen „Sprach-Brockhaus" gefragt. Darauf hin hat Herr Seminar-

lehrer G. Küffer in vier Klassen des Staatsseminars Bern eine schriftliche Umfrage veranstaltet, und wir wissen nun, daß man in der nähern und weitern Umgebung von Bern die Stachelbeeren überhaupt nicht anders bezeichnet als mit einer Spielform von Krusle. So sagen alle Schüler, die einigermaßen im Bernischen verwurzelt sind, entweder *Chroosle* (dies ist die häufigste Form), oder *Chrusle, Chruseli, Chruesli, Chrosla, Chruselbeeri* usw Eine solche Umfrage ist sehr zu begrüßen, denn sie weckt in den Schülern die Anteilnahme an Sprachfragen. *am*

Das neue Buch

Schriften des Vereins „Muttersprache" in Wien

Der Verein „Muttersprache" in Wien, der die gleichen Ziele verfolgt wie der Deutschschweizerische Sprachverein, gibt eine auch für uns wertvolle Schriftenreihe heraus. Wir stellen davon hier zwei Hefte vor:

Univ.-Prof. Dr. Eberhard Kranzmayer: „Die österr. Bundesländer und deren Hauptstädte in ihren Namen". 48 Seiten, Kommissionsverlag A. Sexl, Wien I. Geh. 14 Schilling, kart. 15 Schilling (ung. 2,60 Fr.).

Drei Jahrtausende österreichischer Landesgeschichte rollen vor den Augen des Lesers ab, wenn er das neue Büchlein des in Fachkreisen hoch angesehenen Vertreters der Ortsnamenkunde an der Wiener Universität zur Hand nimmt. Gleich der erste und wichtigste *Name,* Wien, führt bis in die illyrische Hallstattzeit (rund 800—400 v. Chr.) zurück. In ihr heißt der Fluß (und später die daran errichtete Siedlung) *Vedunia* (= „Waldbach"). Der Name wurde von den keltischen Nachfolgern übernommen und später an die Slawen weitergegeben (er schimmert noch in slaw. Vieden durch!). Der keltisch-römische Name *Vindobona* (Besitz des Kelten Vindos = ‚Weiß', also ‚Weißen-boden') hat damit *nichts* zu tun! Im Munde der bairischen Siedler wurde „Vedunia" zu Wenia, Wianne, Wienne und schließlich zu unserem mundartlichen *Wean* und zum schriftsprachigen *Wien* (im ital. u. engl. Vienna und im franz. Vienne sind noch die alten Formen erhalten!). Eine sprachliche „Überlieferungskette" reicht bei Wien von der Hallstattzeit bis ins Atomzeitalter.

Ähnlich ist es bei dem vermutlich gleichfalls illyrischen Namen *Steiermark* (zu Steyr), den keltischen Bezeichnungen Kärnten, Linz, Bregenz und dem verslawten deutschen Namen *Graz* (Gradec ‚Burglein' aus ‚Garten'). Am Weihnachtstage 1918 wurde der Name des *„Burgenlandes"* geboren.

Dies sind nur einige Proben aus dem reichen Inhalte. Besonders drei Dinge machen das Buch fesselnd von Anfang bis zu Ende. Nirgends bleibt Kranz-